



VON CATRIN LORCH

So einen Pullover bekommt man nicht leicht kaputt. So eine vielfältige Qualität findet man nur bei ausgereichten Herrenausstattungen. Dass die folgenden Durchgehschneer sind und der V-Ausschnitt eingekreist, unterstreicht zudem, was Massimo Valeschi beteuert: dass er jeden Tag auf dieser Boule steht, „rund um die Uhr, auch sonntags“. Zumindest steigt im Innerhof des Palazzo Butera auf, ein weißer Schleier legt sich vor die Sonnenuhr auf die grauen Haare des Bauherrn. Der schließt die Flügeltüren zur Terrasse, auf der mehr als tausend Gäste Platz finden.

Das Appartement, das sich Valeschi und seine Frau Franca einrichten, ist von ähnlichen Dimensionen. Irgendwann hört man beim Abrechnen der Freizeilegen Freuden, der in Originalen gebaute Wandverlängerungen und Bibliothekaregale auf, mitzumähen, wie viele Säle der Herr mit eiligem Schritt durchschneht. Es ist unglaublich viel Raum, schon weil Valeschi dem Palast nichts statt Mobilarrangiert – ein, zwei Stränke aus den Wiener Werkstätten, etliche bräunliche Sekretäre, mehr nicht.

Valeschi, der fünf Jahrzehnte lang zwischen London und New York pendelte, investiert seinen Geschmack, sein Vermögen und seine Sammlung in ein Projekt, das als Renaissance von Palermo spezialisiert wird. Warum er sicher ist, dass die Kunstwerke, die er schon wegen des Brexit aus britischen Universitätskassen abholt, an der Peripherie von Europa nicht in Vergessenheit geraten? „Weil das gesamte Erdgeschoss zu Ausstellungsraum umgebaut wird. Und die eröffnet im Sommer die Manifesta“ (Antwort er hinter leeren Bögen werden die Schilte für Straßentagen in die Wände gestemmt). Die europäische Biennale Manifesta, die alle zwei Jahre in einer anderen Stadt realisiert, wird den Palazzo Butera als Juni als Ausstellungsraum nutzen. Dann soll auch der Durchgang mitten durch den Mannumbarba fertig sein und direkt zum Meer führen. Jahrelang verweigert der Eigentümer Neuzugänge die Mafia einfließen zu lassen. Das stehe stillen gal in den vergangenen Jahrzehnten beinahe als Radeinwand und Palermo als Stadt, die man auf dem Weg zum Fortschritt weiterbringen darf. Erst seit Bürgermeister Leoluca Orlando im Neuzugang die Mafia entmachtete konnte die Stadt zurück in das Bewusstsein des Landes.

Rein Koolhaas als Kurator? Das weckt den Verdacht, es gehe um Immobilien, nicht Ideen

Die Wiedereröffnung der Teatro Massimo, des wuchtigen Opernhauses, dessen Renovierung sich wegen der Korruption mehr als ein Vierteljahrhundert verzögert hat, wurde zum Symbol der neuen Zeit. Dann aber machte Palermo erneut negative Schlagzeilen, als Flüchtlinge mit Booten anlandeten.

Orlando ist entschlossen, noch einmal gegenzuhalten – und er ist immer für eine Überraschung gut. Im vergangenen Jahr veröffentlichte er seine „Charta von Palermo“, die internationale Freizügigkeit als unverwundliches Menschenrecht festsetzt. Palermo gewährt Flüchtlingen ungestört Aufenthalt. „Es gibt in den Köpfen der Palermitaner keine Intoleranz, es gab auch keine Proteste gegen meine Politik“, sagt er. Denn Abtaucher der Lega Nord haben die Wahl wert er zur Zustimmung.

Wenn man ihn fragt, wie viele Migranten in der Stadt leben, betont er – mit Blick in der Stimme – dass niemand Migranten zähle, denn „von Mafia-Erdbeben kommt ist Palermitaner, wir machen da keinen Unterschied mehr.“ Die Welt der abgegrenzten Nationen sei überholt, „Google und die Migranten“, das sei die Zukunft – und beide scherten sich um Grenzen. Er zieht die bunten Stadtgesellschaft

Zucchini 2.0

Religion, Aristokratie, Politik, Mafia: Das sind Palermos klassische Themen. Im Sommer soll ein weiteres hinzukommen – Kunst. Über eine Stadt im Aufbruch



als Modellhaft für die Zukunft Europas, zusammengehalten werde aus Menschenrechten und Kultur. „Wir müssen Schönheit fördern als Mischung aus archaischen und ethischen Elementen“, sagt er. „Wir brauchen Kunst, um stärker zu sein.“

Ob das auf geht mit der Schönheit und dem Frieden, bleibt erst einmal offen. Doch er könnte sein, dass im Sommer 2018 eine Kulturzeit wieder sichtbar wird, die zwischen dem Meeressufer und dem Monte Pellegrino Jahreshöhepunkt mit Beton erfüllt wurde, erschaffen von einem Forscher, applizierten Strategie, wird, zugeht mit nachlässig hochgezogenen Wollhosen. In ein Stadtbild lässt sich kaum ablesen, deswegen versteht Orlando die Manifesta als Möglichkeit, seine Stadt neu zu „branden“, Palermo selbst soll zum Kunstwerk werden.

Die Zeitpunkt sei schon deswegen ideal, weil Palermo, das bis vor zwei Jahren noch nicht einmal in die Liste touristischer Destinationen in Italien geführt wurde, inzwischen auf Platz 3 liegt. Dass die UNESCO die trutzigen Normannen-Paläste inmitten des Betons zum Weltkulturerbe erklärt hat, trägt dazu genauso bei, wie die Erinnerung an italienischen Kulturhauptstadt. Und damit Europa das alles nicht überlässt, hat die Stadt 3,6 Millionen Euro in das Manifesta-Projekt investiert. Die Erwartungen sind hoch, was sicher auch etwas damit zu tun hat, dass man in Palermo nicht eben nur auf touristische, sondern auch auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt setzt.

Die ersten Ausgaben der Manifesta im Sommer 2017 in Rotterdam und zwei Jahre später in Luzern gelten als entscheidende Auftreite einer jungen, politischen Stadt. Die Manifesta zeigen, wie sich die Stadt in der Gegenwart internationaler Künstler, die sich die Städte mit der Unbekanntheit der Kunstwerke verbinden. Das Büro des Architekten Rein Koolhaas, Klang deshalb abgelehnt. Man vermutet mindestens einen Masterplan, man nicht gleich die Vermarkter der Stadt und zwar nicht im Sinn von Ideen, sondern von Immobilien.

„Nein“, widerspricht Ippolito Petrelli Laparelli, OMA-Partner und künstlerischer Leiter der Manifesta, so höflich wie entschlossen, Rein Koolhaas sei bisher nicht in Palermo gewesen, er werde auch



nicht kommen. OMA mache generell keine Masterpläne, nicht in Palermo und auch nicht anormiert. Laparelli, der auf Brillen geboren wurde, spricht englisch mit amerikanisch-weißem Unterton und wirkt die Frage, ob sich die Gestaltungsscouts etwa Großaufträge voranschicken werden sei, fröhlich zurück. Er versteht seine Aufgabe ausschließlich als kuratorische, schließlich habe er schon erfolgreich eine Haupt-Ausstellung auf der Architektur-Biennale in Venedig verantwortet.

Vielleicht sei es an der Zeit, den so übergriffigen Kuratoren, die landauf landab Themen wie Urbanität, Architektur und Stadt kaputt, einmal etwas entgegen zu setzen. „Es wird eine visuelle Ausstellung werden, die bildende Künstler genauso auf ihrer Teilnehmerliste hat, wie Architekten, Urbanisten, Literaten, Regisseure, Fotografen, Konzeptkünstler“, sagt er.

Das ist – von den Zentren der Kunst aus betrachtet – ambitioniert. In Berlin wird die Volksbühne kuratiert, in Brüssel treten Tanzkompanien in der Kunsthalle Wien auf in München unterhalten sich bildende Künstler auf den Bühnen der Kammeroper. Doch wird Palermo diesen Ansatz verstehen? Im Teatro Garibaldi, wo Laparelli mit seinen Co-Kuratoren logiert, hängt im Parkett eine Ausstellung, die in alle vorangegangenen Stationen der Manifesta erinnert. Vergleichen damit ist die nächste Ausgabe mit einem einwöchigen Aufenthalt.

Woll diese Manifesta mehr sein, wird die Stadt nicht eben nur auf touristische Teilnahme, hat das Team, zu dem

Das erste Werk der „Manifesta“ ist ein Buch geworden, ein Atlas für die Künstler

auch eine Dokumentarfilmerin und eine Kunstbloggerin gehören, erst einmal mit Dutzenden, sind Hunderte von Palermitanern gesprochen. Denn das erste Werk ist ein Buch geworden. Die Robbenung des Bandes mit dem Titel „Palermo Atlas“ ist eine Mischung aus urbaner Begegnung und Kunst. Es ist so groß und so bunt wie ein Manga und kann auch zwischen Landkarten, Tabellen und Essays auch eine Poesietexte entdecken, die von ein Shooting in der Metropole. Das Buch enthält 1000 Seiten. Auf zwei Seiten stehen sich folgend

Verlustreiche Gemeinsamkeit

Die Berliner Hedwig-Kathedrale darf umgebaut werden

Berlin wird ein weitere Bauwerk verlieren, einen Ort gewisser Nachkriegsgeschichte, wie es ihn kein zweites Mal gibt. Die Oberteil Denkmalschutzbehörde hat den kulturhistorisch wertvollen Umbau des Innenraums der St. Hedwig-Kathedrale weitgehend genehmigt. Die Entscheidung, ließ es, sei „tragisch“, habe jedoch aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht anders ausfallen können.

Die Hedwigskirche, unter Friedrich II. errichtet, war im März 1943 bei einem Bombenangriff fast völlig ausgebrannt. Für die Wiederherstellung des im Ostteil gelegenen Gotteshauses genau man den Architekten Adenauers, Hans Schwippert, der zuvor mit Bauten in Bonn bekannt geworden war. Er schuf unter der Kuppel aus Stahlbetonrippen einen einstufigen Sakralraum, an dem Künstler aus beiden deutschen Staaten gemeinsam arbeiteten. Sie begannen 1955, waren 1963 fertig. Schwippert hatte Unter- und Oberkirche, Memorialebene und Kirchenraum, als Einheitsverständnis. Die Öffnung zur Unterkirche – eine Treppe führt hinauf zu acht Kuppeln – soll nach dem Willen des Erzbischofs Berlin bald geschlossen werden, damit sich die Gemeinde in konzentrischen Kreisen um den Altar versammeln könne. Die Öffnung im Boden, ließ es oft, verhindert die gemeinsame Feiern des Gottesdienstes. Seit die Neugestaltungspäne bekannt wurden, gab es immer wieder Proteste und Widerspruch. Bereits im Wettbewerb, den 2014 Schaub, Walter Architekten GmbH aus Palermos Leo Zagonary aus Wien gewonnen, war die Denkmalschutzbehörde, dass keiner der einigstreichigen Beiträge den Charakter des Denkmals bewahrt.

Die letzte Genehmigung gewichtet die Interessen des Erzbischofs an der liturgisch erwünschten Gestaltung stärker als das öffentliche Interesse an der Erhaltung des Denkmals. Das ist wohl richtig, aber bitter. Nicht weit von der Kathedrale steht die durch Baubetriebe in der Nachbarschaft demolierte Friedrichswerdersche Kirche, auch da lief alles nach den Regeln. Ein anderer Fall, das nämliche Fazit. Der Denkmalschutz kann Denkmale sehr oft nicht schützen. JAV

Konzertant: „Das schlaue Fischeslein“

Das „Ideal einer modernen Frau“ nennt der verlorene Puch sein Fischeslein bewundern – und bietet ihr erst einmal eine Zigarette an. Ganz gemäß dem Geist der in ihrer Faszination erschienenen „Comic-strip“, den der Komponist Leoš Janáček dem Stoff für seine 1924 uraufgeführte Oper entnahm. Erst in der Übersetzung von Max Fied wurde aus dem „Abenteurer der Fische“ „Das schlaue Fischeslein“, das etwa neudeutsche deutsche Titel „Das schlaue Fischeslein“ (Umschön, dass die Oper nun in München erstmals im tschechischen Original zu hören war, wenn auch nur in einer konzertanten Aufführung in Gastspiel Martina Jandová zeichnet in der Filmpartie tatsächlich eine moderne, selbstbewusste Frau ohne neudeutsche Züge). Die Flexibilität, die blitzschnelle Wendigkeit dieses Soproas macht eine „Fischeslein-Schlupf“ oder „Fischeslein schlupf“, so die deutsche Übersetzung der Sologans – alle Ehr-, während eines Durchschlagskraft bis hinein in die gut fokussierten Höhen das Profil scharf. Männlichen Institutionen wie dem Hahn oder dem Dach begegnet sie mit viel Spott, während der respektvoll verbundene Puch sein Glück macht, was man dank der intensiven leuchtenden Bögen der Mesozooorganistin Jennifer Johnson Cioo besten versteht. Auch die Männer sind gut: Alex Held liest den Forscher einen warmen und weichen Bariton. Kurt Auberger zeichnet mit hellem Tenor den Schulmeister sehr politisch und Markus Fiebig bringt schließlich auch die roten Baritonfarben mit für den Wille, der die Fischeslein am Ende erschließt.

Überzeugt ist der Zug, den die Aufführung hat

Da trauert der ganze Wald – und man würde im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks gern auch etwas mehr hören von der Wehmüt, mit der Janáček den Stoff als Symbol für den ersten Krollakt des Lebens entwarf. Doch Wehmüt überlagert die Momente der Verinnerlichung, gelöstes nicht zu den größten Stärken des Dirigenten Franz Welser-Möst. Der Österreicher mag kraftvoll und apassend, das Wirtshausleben und die Liebeskatharsis sind seine Stärken, die Geliebten des Waldes eher nicht. Vielleicht fehlt es dafür auch den BR-Symphonikern an der atmosphärischen Fantasie eines Opernorchesters.

Überzeugt aber ist, welchen Zug Welser-Möst in die Aufführung bringt. Er hat schon Erfahrung mit dem Stück gemacht, hat zuletzt in einer allkonkreten Fassung mit animierten Videoeinsparungen, das die dunkle, vierblauige Rundfunk nicht die Idee kann, diese noch im vergangenen Herbst in Wien gegängig Produktion gleich mit stimulieren. Die spielverfügbaren Herten sind aus dem belben des BR-Chor und die Herten Herten Fisches aus dem Kinderchor der Bayerischen Staatsoper hätte man sich durchaus gut auch in Aktion vorstellen können. MICHAEL STALLKNECHT

Oben: Foto: Peter von der Pflanze; Unten: Foto: Peter von der Pflanze